



**Grußwort beim Kongress
„Nachhaltig Gut Leben – Freiheit in einer begrenzten Welt“
im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft
am Freitag, 22. Juni 2018**

Sehr geehrter Herr Minister Untersteller,
sehr geehrte Frau Prof. Dr. Rückert-John,
sehr geehrter Herr Dr. Seitz, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Meireis,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich bedanken, dass diese Veranstaltungsreihe zustande kommt. Ich danke denen, die sie vorbereitet haben und denen, die den Anstoß dazu gegeben haben: Da ist zum einen die Initiative des Beirats der Landesregierung für nachhaltige Entwicklung, und da waren zum anderen die Diskussionen im Umweltrat unserer Landeskirche, in denen in den letzten Jahren die Frage „Wie kommen wir zu mehr Nachhaltigkeit?“ intensiv behandelt wurde. Diese Frage lässt sich zuspitzen: Wie wird unsere Lebensführung als Gesellschaft und als Einzelne enkeltauglicher, schöpfungstauglicher – global betrachtet Eine-Welt-verträglicher?

1996 und 2008 erschienen zwei Studien unter dem Titel „Zukunftsfähiges Deutschland“, die vom BUND wesentlich angestoßen und von den großen kirchlichen Hilfswerken Misereor und Brot für die Welt mitherausgegeben wurden. Beide Studien stellten sich der Frage: Wie können wir Menschen leben in einer begrenzten Welt; welche Lebensstile tragen dazu bei, dass Menschen, Tiere und Pflanzen in Zukunft Lebensräume haben?

Nun besteht zwar in Deutschland ein hohes Umweltbewusstsein. Aber die Umsetzung dieser Einsichten lässt immer noch sehr zu wünschen übrig. Es gibt viele Gründe, weshalb Menschen nicht vom Wissen zum richtigen Tun kommen: anthropologische, psychologische, aber auch theologische. So hat Paulus im Römerbrief geschrieben: „Das Gute das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19). Paulus betrachtet den Menschen und seine Freiheit nüchtern und beschreibt die Diskrepanz zwischen Wissen und Tun auf der individuellen Ebene.

Aber wir bekommen oft genug auch etwas hin; oft genug gelingt auch, was wir uns vornehmen. Weil wir heute von Nachhaltigkeit sprechen, ziehe ich gerne den Wald als Beispiel heran. Aus der Waldwirtschaft stammt ja der Begriff des nachhaltigen Wirtschaftens. Nun gibt es viele Waldbesitzer und Verantwortliche für die Forstwirtschaft, die es im ökologischen Sinn gut und richtig machen mit ihrem anvertrauten Wald.

Aber das reicht nicht aus, wenn das globale Klima das unmöglich macht. Es genügt nicht, den Baum zu sehen und den Wald, sondern auch den Boden, auf dem sie wurzeln, und die Luft, die sie brauchen. Das heißt: Es bedarf mehr als des Willens und Vermögens vieler Einzelner. Nötig sind hilfreiche Strukturen und Rahmenbedingungen für Nachhaltigkeit: kluge Politik.



Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Unsere biblischen Rahmenbedingungen sind die 10 Gebote. Ein Lehrer unserer Kirche nannte die 10 Gebote deshalb: „Die zehn großen Freiheiten“:

„Ich habe dir die Freiheit geschenkt!, sagt Gott,
deshalb brauchst und wirst du keine anderen Götter neben mir haben,
du wirst den Sonntag heiligen,
du wirst Vater und Mutter ehren,
nicht töten, nicht ehebrechen,
nicht stehlen, nicht lügen, die Wahrheit sagen.“

Im Hebräischen ist die Verbform der Zukunft „du wirst“ die gleiche wie die des auffordernden „du sollst“. Wenn wir also fragen: Warum soll ich mich an diese Gebote halten?, heißt die biblische Antwort: weil sie dem Leben dienen und Gott uns darin Raum zum Leben in der Freiheit schenkt. Uns und allen Menschen auf der Erde.

Darum sind Christen und Kirche überall unterwegs und wollen ihren Glauben wirksam machen. Als Verantwortlicher im Lutherischen Weltbund (lange Jahre war ich einer der Vizepräsidenten) weiß ich um das Gute, was an vielen Orten weltweit geschieht, um Nachhaltigkeit zu ermöglichen, das Gut des Lebens zu bewahren. Gott sei Dank ist ja nicht nur die evangelische Kirche weltweit vernetzt, sondern Kirchen vieler anderer Konfessionen auch. Und viele Menschen guten Willens. In wenigen Wochen werde ich in Nigeria Kirchen und Gemeinden besuchen, die unsere Unterstützung brauchen, damit sie leben können.

Gott hat uns Menschen den Planeten anvertraut. Und wer mehr Macht, mehr Einfluss, mehr Geld, mehr Informationen hat, der hat auch eine größere Verantwortung. Deshalb ist es gut, dass die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen vor allem auch die reichen Länder als Länder sehen, die einen deutlichen Entwicklungsbedarf haben. Diese 2015 beschlossenen Ziele nehmen uns in die Pflicht unsere Freiräume für eine Eine-Welt-verträgliche, eine enkel- und schöpfungstaugliche Welt zu nutzen.

In der biblischen Botschaft lesen wir von Anfang an: Die Erde mit ihren wunderbaren Lebensräumen ist für alle da – nicht nur für die, die sich davon besonders viel aneignen können. Und sie ist nicht nur Freiheitsraum für die Menschen, sondern auch Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Aktuell leben auf der Erde etwa 7,5 Milliarden Menschen, alle zwei Sekunden kommen fünf dazu. Damit das Zusammenleben klappt, brauchen wir gute Regeln – und Menschen, die so frei sein können und so frei sind, danach zu leben.

Gottes Geist der Freiheit beflügelt dafür unser Denken, Reden und Tun.
So wünsche ich uns heute Gelingen!